

«Sie zeigt ein vielfältiges, reichhaltiges und lebensnahes Rollenbild»

Wunderbar persönlich und doch gesellschaftlich relevant: Das dieses Jahr erschienene Beziehungsbuch von Susann Sitzler

Von Valentin Kilchmann

Sie verwebt in ihrem Väterbuch viele Stränge zu einem grossen Bild. Es ist ein vielfältiges, reichhaltiges und lebensnahes Bild der Vater-Tochter-Beziehung: Die Farben changieren von düster bis heiter, die Motive schmerzen die Augen beim Anschauen oder lassen sie in Freude glänzen. Die meisten Erzählfäden findet Susann Sitzler in der Geschichte zu ihrem eigenen Vater. Andere gewinnt die Autorin aus Auskünften verschiedener Väter und Töchter. Den Rest stöbert sie in Forschung und Medien auf. So ergibt sich ein feinfühliges und umfassendes Buch.

Neben der Reise durch die äusserst persönliche und ehrliche Aufarbeitung der konfliktbehafteten Beziehung zu ihrem Vater ist Sitzler die wissenschaftliche Einbettung wichtig. Besonders interessieren sie Forschungsergebnisse dazu, welche Vaterfunktion zu welchem Zeitpunkt für eine gute Entwicklung der Töchter wichtig ist: In der Kindheit darf oder muss der Vater die Rolle des Idols und Helden einnehmen, der Sicherheit und Geborgenheit – und damit Urvertrauen – vermittelt. Ist der Vater abwesend oder gar gewalttätig, ist dieses Urvertrauen gestört und die Gefahr ist gross, dass die erwachsene Frau sich in Beziehungen immer wieder einen Vaterersatz sucht, um die Leerstelle zu füllen. Spätestens in der Pubertät muss der Vater aber auch loslassen können und, wie die Autorin dies nennt, zum «Sparring-Partner» werden: Einer, der Grenzen aufzeigt, einer, der fördert, indem er der Tochter Raum lässt, sich zu entfalten und mit ihr Dinge einübt, ohne in die Rolle des Allmächtigen und Allwissenden zu verfallen. So geht die Tochter gestärkt in die Welt hinaus, verabschiedet den Helden-Vater und erhält ein realistischeres Bild von ihm als Mensch – wenn nicht gar ein realistischeres Männerbild überhaupt. Gerade in einer patriarchalen Welt können Väter ihren Töchtern helfen, zu bestehen, das zeigen die im Buch aufgegriffenen historischen Beispiele erfolgreicher und durchsetzungskräftiger Frauen: Sie alle eint, dass ihre Väter sie speziell gefördert und vor allem gefordert haben.

Dass das letzten Endes politisch ist, ist klar. Überhaupt durchzieht das Politische das Buch wie mit einer roten Linie, obschon Sitzler eine politische Position nicht explizit benennt. Auch wenn der Grundton ein feministischer ist, ist eine Scheu spürbar, die Inhalte als solche zu betiteln. Es scheint, als wolle die Autorin verhindern, dass man sie in eine ideologische Ecke stellt. Das mag publizistisch und

zielgruppenspezifisch kein schlechter Schachzug sein. Trotzdem hätte man sich etwas mehr Mut gewünscht. Dazu kommt, dass es bei Auseinandersetzungen mit gesellschaftlich virulenten Themen und Begrifflichkeiten bisweilen an Genauigkeit fehlt. So wird «queer» und «cis» als Gegensatzpaar erläutert, was so nicht stimmt. Und toxische Männlichkeit etwas gar rasch als Mittel des Generalverdachts gegen alle Männer abgehandelt. Doch mit welcher Etikette wir das Buch auch immer bekleben, es ist hochpolitisch – und zeigt auf, wie verwischt die Grenzen zwischen dem Privaten und dem Politischen sind, wenn es um Familie und Kinderbetreuung geht.

So auch bei Sitzlers Vater: Das Buch macht diesen zwar sehr greifbar als Individuum mit vielen Facetten, zeichnet ihn aber auch klar als Repräsentanten einer Generation und Epoche, anhand dessen Sitzler einen Abgesang auf das Patriarchat singt. Was für die Männer und Väter seiner Generation

noch relativ normal war, ist es in jener der Autorin nun nicht mehr: Unhinterfragte Ernährerrolle, patriarchale Strenge, physische und mentale Abwesenheit, emotionale Unzulänglichkeit – und das fehlende Gefühl fürsorglicher Zustän-

In der Pubertät müssen Töchter ihre Helden-Väter verabschieden.

digkeit. In ihrer Generation konstatiert Sitzler nun einen Kippmoment: Der präsente, involvierte Vater, der verlässlich ist und Verantwortung übernimmt, kündigt sich an. Der einen anderen, alltagsnahen Anspruch an seine Vaterrolle stellt. Ein Umbruch, der, wenn er in Zukunft fortschreiten sollte, Schmerz, Zorn und die psychische Aufarbeitung von Kindheitsschäden zwar nicht verhindern, aber doch wohl abschwächen könnte. Zumindest, so darf man doch hoffen, liesse sich so einem gegenseitigen Unverständnis, wie es in der Beziehung der Autorin zu ihrem Vater lange Zeit prägend war, Gegensteuer geben.

Gerade wegen dieses Unverständnisses versucht Sitzler, retrospektiv schreibend, zu ihrem Vater vorzudringen, zu seinem Wesen, seiner Übergrösse und seinem Schrumpfen. Dies kann sie erst nach seinem Tod tun, nachdem seine Macht über sie verpufft ist. Und ihr Blick milder wird, vielleicht objektiver, ohne sich zu stark in Idealisierung oder Nostalgie zu verirren. Immer wieder besucht sie im Corona-Jahr 2020 von Berlin aus in Gedanken ihren Vater auf dem Friedhof in ihrer Heimatstadt Basel, setzt sich auf die Bank neben der Urne und versucht, den Knäuel zu entwirren, der ihre Beziehung darstellt. Bis sie am Ende Frieden mit ihm

schliesst. So durchschweift das Buch alle Stationen der Vater-Tochter-Beziehung von ihrer Geburt bis zu seinem Tod und deckt auch den Wandel ihrer Perspektive auf den Vater auf.

In dieser Durchdringung lässt sich der hohe Grad an Reflexion des Buches ermessen: Die Autorin kehrt nicht nur ihr Innerstes nach aussen und versucht, sich Schicht für Schicht von den Altlasten ihrer Kindheit zu befreien, um dabei einen klaren Blick auf den Menschen zu gewinnen, der ihr Vater ist. Sie macht dabei auch deutlich, wieso sie das macht und was es für sie bedeutet. Es ist zwar befreiend, den Vater vom Sockel der Allmächtigkeit zu holen, doch es lauern auch Gefahren: Man muss aushalten können, was man entdeckt. Und man kann weniger leicht flüchten vor der Verantwortung über das eigene Leben. Dadurch, dass die Projektionsfläche auf dem Sockel zu dem wurde, was sie ist: Ein Mensch mit Fehlern und Leiden, mit Unzulänglichkeiten und Ängsten. Und einer eigenen Geschichte, die über die Vaterrolle hinausgeht. Für Sitzler scheint sich die Arbeit gelohnt zu haben: «Zu sehen, was mein Vater für mich war und auch, was er für mich nicht sein konnte, hat Dinge geradegerückt. Am Ende hat mich der genaue Blick auf meinen Vater als Tochter befreit. Von zu viel Last. Und auch von zu viel Liebe.»

Soziologe Valentin Kilchmann ist Leiter Betrieb und Kommunikation beim Dachverband der progressiven Schweizer Männer- und Väterorganisationen maenner.ch.



Susann Sitzler wurde 1970 in Basel geboren und lebt als Journalistin und Buchautorin in Berlin; sie verfasste Reportagen, Porträts und Rundfunkfeatures etwa für Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Merian und Deutschlandradio Kultur; zahlreiche Buchveröffentlichungen, zuletzt erschienen: Väter und Töchter, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2021, gebunden, 304 Seiten, ISBN 9783608982206

Foto: Henrik Stampé